

Devin Maier

WETTE R

oder

wenn

ihr

das

lest

stehe

ich

noch

im Regen.

Devin Maier

Wetter

oder wenn ihr das lest stehe ich noch im Regen



BLATTFORM-VERLAG

2022

1. Auflage 2022

Blattform-Verlag, Rielasingen-Worblingen(-Arlen)

© Devin Maier

Illustrationen: Jarina Maier

Satz und Layout: Hoa Nguyen

Umschlagsgestaltung: Hoa Nguyen

Druck und Distribution im Auftrag des Autors: tredition GmbH,
Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

ISBN-978-3-347-58289-7

für Mama

INHALT

Vowort 11

DRAUSSEN 15

OBEN 19

FALL 21

UNSCHARF 23

ALLES IST UNS NUR GELIEHEN 25

DRÄNGEN 27

STILL 29

SLEEP 33

SCHLAF 35

NEID UND SCHEITERN 37

AUGEN 39

KITSCH 41

UNTEN 43

DRINNEN 47

NAHAUFNAHME 49

ÜBER WETTER REDEN	51
FEHLER	53
MICHAEL PHELPS	55
LEERE SEITEN	59
CASCA	61
16 SEKUNDEN	63
TINA	65
GIB SIE MIR ZURÜCK	71
1000 ARTEN REGEN ZU BESCHREIBEN	75
KONZENTRATION	77
DIE FARBE DES SCHNEES UND WAS DAHINTER LIEGT	83
DAZWISCHEN	85
ZIMMER	93
REGEN	95
STATIST	97
LIED ÜBER DICH	101
CUTOUT	103
WUNDEN	105
ENDSTATION / ROMANTIK	107
IST	109

LEERE FLÄCHE	113
VERFREMDUNG	115
I DON'T WANT TO BE FUNNY ANYMORE	117
INNEN	119
AUSSEN	121
VERSPÄTUNG	125
WELTSCHMERZ	127
KAMPF	131
SOLIDARITÄT	133
NACHTLUFT	137
TIEF	141
KIRSCHKERNE	145
WAS SAGST DU?	147
TAUCHEN	151
THE MERRY-GO-ROUND OF LIFE	153
HEIMGESUCHT	155
LUFT NACH UNTEN	157
DONT BE SO HARD ON YOUR OWN BEAUTY	159
MORGEN	161
<i>Überall ein Epilog</i>	163

VORWORT

Vorwörter sind oft unschön.

Ich habe dieses Buch gebraucht. Nicht nur, weil ich schon immer den Wunsch habe Texte von mir zu veröffentlichen, sondern auch weil ich es gerade jetzt gebraucht habe eine Kreativarbeit zu Ende zu bringen. Das Ergebnis ist irgendwo zwischen autobiografisch und frei erfunden, zwischen Kunst und Stolpern und vor allem Mal in Zwischenräumen.

Für dieses Buch will ich mich bedanken bei Lea, für absolut alles, bei Leonie, ohne die ich nie so viel auf meine Worte gegeben hätte, bei Hannah, Caro und Freddy, für die Schreibwerkstatt und das Theaterlabor, bei Anton, der mir den Rücken freigehalten hat, bei Hoa, ohne die dieses Buch nicht möglich gewesen wäre, bei Jarina für die wunderschönen Zeichnungen.

Außerdem bin ich ein Fan davon Inspirationen etwas offen zu legen. In diesem Falle waren das in Musik, Bildern und Worten vor allem: sainty, Radouane

Abdellah, 3Plusss, Peat, Thizzy, Lukas Diestel und
Miedya Mahmod.

Was ich geschrieben, diese Seiten
Halten vielleicht mehr als ich je gesagt
Oder verschwenden nur Papier
Wer kann das schon sagen

D R A U S S E N

Von draußen hole ich die Gegenwart in mich herein. Ich hatte mich davor gefürchtet, es aufgeschoben und war mir doch nicht entkommen.

Das Drinnen, an dem ich nicht für immer bleiben konnte, wartet nicht auf mich. Genauso wie das Draußen.

So fällt die Zukunft meist schneller in die Vergangenheit, als ich je wissen kann, was ich will. Was sich in mir befindet. Wenn ich mich vor der Welt verschließe, kann ich mich doch nie ganz ergründen. Wie ist es in ihr?

In ihr gehe ich nur verloren, fühle mich fremd und falsch, jede Berührung stößt mich mehr ab. Es zieht sich in mir alles zusammen, wenn es zu laut wird.

Ich darf keine Aufmerksamkeitspanne haben. Ich muss mich konzentrieren auf alles und nichts.

Mein Blick darf nicht hängen bleiben.
Damit die Eindrücke verschwimmen, genauso
wie die Geräusche und es aussieht, als wäre ich
ein Teil von allem.

Zumindest wenn man die Augen zusammenkneift.

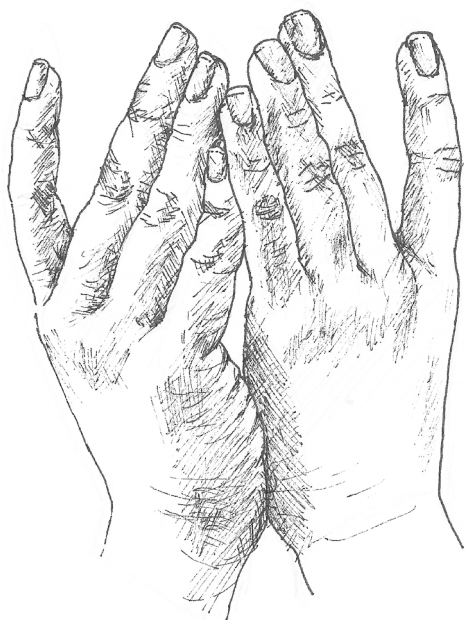
Nur ganz selten kann ich draußen
wirklich sein. Ich verstehe selbst nicht warum
und wann, denn es sind meist nicht gerade
einsame Orte. Andere Male schon.

Selten kann ich mich wohlfühlen
draußen, aber hier drinnen ist es anders,
wenigstens in Ordnung. Für besser muss ich
beides. Zumindest ein bisschen, das sage ich mir.

Aberdraußenbleibtfeindselighellundlaut.
Meine Augen, die so empfindlich gegenüber
der Sonne sind und sie doch brauchen, um zu
sehen und dahinter ich, der so empfindlich der

Welt gegenüber ist und sie trotzdem braucht.

Ich lebe davon, von den Dingen, die wir sagen.



O B E N

Der Himmel sieht anders aus seit ein paar Tagen.

Unecht aber schön, kalt aber sonnig.

und kein Regen der Welt nur Wolken.

Zerrissen und verteilt.

Wie gemalt.

Ich strecke meine Hand aus, kneife die Augen

etwas zusammen um nicht geblendet zu werden

und versuche meine Hand zwischen die Wolken

passen zu lassen. Auf die Himmelleinwand.

In das Wolkenbild.

Der Himmel ist echt aber mir fremd geworden.

Als hätte ich ihn Ewigkeiten nicht gesehen,

höchstens durchs Fenster aus einem schlechten

Winkel. Höchstens flüchtig. Nur kurz um die

Information wie es mit dem Wetter steht in mich

aufzunehmen, das höchste der Gefühle.

Siehe da, meine Hand passt und in den Räumen zwischen meinen Fingern, Wolken. Ein Bild das zufrieden macht für einen Moment, der schnell vorübergeht und schon passen meine Finger nicht mehr. Klavierspielerfinger hat man mir als Kind gesagt, was mir unglaublich unangenehm gewesen war. Mir fällt jetzt auf, dass das auch einfach gar nicht stimmt, zu kurz, zu krumm und ich balle meine Faust. Diese versehentliche revolutionäre Geste ziehe ich schnell zurück, sie passt eh auch nicht zu dieser Leinwand und diesen Farben und diesen Formen und dieser Figur?

Und mein Blick bleibt am Horizont hängen, nur kurz. Mit jedem Tag wird alles weniger real. Mit jedem Tag nehme ich meine Umrisse mehr wahr, sehe wie wenig ich passe und werde mir doch nicht sicherer über die Form der Wolken, über den Boden der Tatsachen.

F A L L

mir fällt alles
und ich kann es nicht begreifen
versuch die Zwischenräume zwischen meinen Fingern
zu vergleichen
mit jenen deren ganze Habe sie nicht durchrinnt und
zerfließt
an den meisten aller Tage hab ich es wohl auch
verdient
auf die Frage nach den Unterschieden die man gar
nicht sehen könnte
wenn man will
hat keine Seele je geantwortet
trotzdem bleibt sie still beantwortet
und nie und niemals wird sich irgendetwas ändern
an den Händen die sich festhalten an der Welten
Ränder
an dem was mir hier gefällt was sich an keinen
Unannehmlichkeiten aufgehängt
weil es sich mir nicht aufgedrängt
und ich selbst gesucht und gefunden habe

weniger erarbeitet als nur aus Glück, standen wir uns
immer näher
gibst mir Farbe zurück
die täglich leerer wurde
vergesse nur was war und die Angst wird ständig mehr
Träume zerschlagen
und ich träume jetzt vom Gegenverkehr
zu dem ich niemals Zugang finde
solange ich das selbst bestimme
hab ich keine Zeit zu gehen
und so lange du da bist kann ich die Welt noch nicht
verlieren
wände drehen sich weiter und der Boden unter mir
weg

U N S C H A R F

Ich würde gerne meine Umrisse überwinden
In tausend Büchern wie in Wasser versinken
Nur dass ich sie dieses Mal geschrieben
und wenn ich dann wieder auftauch
ist nur das Beste geblieben

Ich bin Glas
Ich bin die Scherben in meinem Hals
die ich aus Unglück längst gefressen habe
Blicke in tausend Spiegel und durch tausend Gläser
waren nie genug dass es gelingt
und es entrinnt

Ich bin bestimmt
ohne Stimme hier zu stehen
Langsam vergehen und genießen
Unglück zwischen den Zähnen, stelle keine Fragen
bis zum letzten aller Tage bleibt doch nichts zu tun
Kein Feuer gelöscht von Tränen

ALLES IST UNS NUR GELIEHEN

Wie bin ich hierhergekommen, auf geliehener Zeit
Der Plan war nie perfekt und er ging auch nie so weit
Fühle mich ausgebrannt,

versuche bald die Faust wieder zu heben

Wünsche mir Kraft, mehr Wissen, mehr Perspektive
um zu kämpfen und zu leben

Verbring das day to day im Regen, ohne Wolken

Und dahinter keine Sonne

Ich bin niemals das was ich gerade sollte

Was ich will

Stille in meinem Kopf

Sturm in meiner Brust, ich versuch mir Zeit zu lassen
aber wäre ich jemand anders würde ich mich

wahrscheinlich hassen

Mein Spiegelbild, zersplittert in den vielen Tropfen

Lässt mich abwechselnd verzweifeln und dann hoffen

und der Boden den sie benetzen,
macht in etwa das gleiche
Genauso wie die Menschen um und ganz weit weg von
mir
Die ich liebe, die ich hasse, die ich mit mir vergleiche

Wünschte ich könnte weg von hier
Doch will auch nirgends anders jemals bleiben
Die Kunst sich selbst aus sich zu vertreiben
Um Mal anzukommen

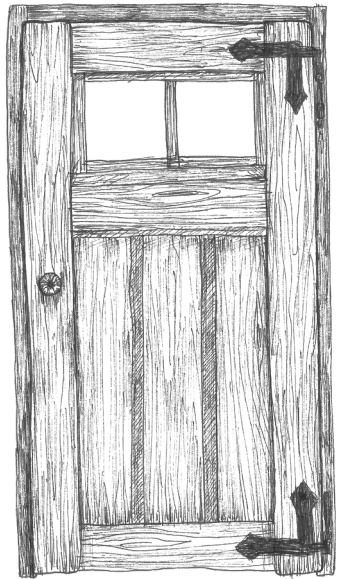
Sind das meine Worte

DRÄNGEN

Da drängt was
von außen
Drängt es herein
Es füllt diesen Raum
Füllt ihn aus
Macht ihn klein

Da drängt was
Von innen
Viel schwächer
Und leiser
Eines Tages
Schrei ich mich heiser

Es drängt überall
Es bleibt unerkennbar
Man hält nicht dagegen
Man hält sich nur selber
An nicht daran zu denken
Und das mitten im Gedränge



S T I L L

Es ist still. Hier drinnen ist es still und die Welt da draußen hat aufgehört zu existieren. Ich sehe es an meinen Wänden die dem Zerfall so nahe sind, vor allem dann wenn ich nicht hinsehe, und an der Tür die nur noch in den Angeln hängt weil ich sie da verorte, mit einem Blick. Noch nie war es so schwer diese Tür zu öffnen und die Welt hinter ihr wird nicht deshalb sichtbar, weil mein beschränkter Blick einen Teil einfängt, vielmehr schafft sie sich aus dem Grenzenlosen wenn mein Blick ihr Grenzen setzt. Mit jedem Schritt, jedem Blick wird meine Welt um das Erwartbare erweitert. Doch

umso länger ich an einem Ort
verweile, umso mehr entsteht
dort und das Erwartbare wird
geformt und erweitert zu
Körpern die ich mir nicht hätte
träumen können. Denn ich lasse
nicht träumen, solange ich
lebe versuche ich wenigstens
das Träumen noch selbst zu
übernehmen und frage mich ob
es die Wirklichkeit mitschafft.
Es ist leer in dieser Straße und
genau deshalb kann ich sie
mit allem füllen was ich will,
mit Farben und mit Klängen
für die ich keine Worte hätte,
würde ich sie aufschreiben
wollen. Mit Menschen die ich
zwar nicht kenne, die mir aber
trotzdem nicht fremd sind und

ich lasse sie einfach sein; und
mit mir. Ich fülle die Welt um
mich herum mit mir selbst,
sie heißt mich nicht immer
willkommen, beißt und kratzt
mich, drängt mich zurück und
ich weiche. Meistens. Aber ob
die Welt will oder nicht ich
sehe mich in Regenpfützen,
an Reklametafeln, in
Fensterscheiben, in Gesichtern
und beim Blick nach oben
verbinde ich die Sterne zu
Sternzeichen, die nur ich kenne
und zu Orion und dem großen
Wagen, weil ich keine anderen
kenne. Es wird unangenehm,
irgendwann, die Welt jetzt
so zu sehen und ich nehme
mich zurück auch wenn Teile

von mir, da wo es ihnen gut
gefällt, vielleicht hängen
bleiben. Verblasste bald schon
fast vergessene Wünsche. Ich
frage mich wann ich leer sein
werde. Wann zu viel von mir
in der Welt bleibt. Aber ich
stelle auch fest, dass es noch
lange nicht so sein kann und
die Tür geht ganz einfach auf
und die Welt verschwindet
wieder, hört einfach auf zu
existieren und hier ist es jetzt
still, hier drinnen ist es still.

S L E E P

G A
 I can't stay awake
 Em Em6
 But I can't sleep yet
 G A
 There is so much to do
 Em Em6
 Every thought in my head
 G A
 Might not be worth your time
 Em Em6
 Still I gotta believe it must be mine

GA Em Em6

G A
 What is up with my reflection
 Em Em6 G A Em Em6 G
 The heavyweight beneath my eyes
 A
 Are these my outlines
 Em Em6 G
 retracing what I got memorized
 A Em Em6
 Can't I please outshine
 G A Em Em6
 Every failure and Inaction
 G A Em Em6
 What is up with my reflection

I can't fall asleep
 But I can't stay awake
 There is so much to do
 All my problems all our hate

My voice is just the static mine
I gotta believe there must still be time

What is up with my reflection
The heavyweight beneath my eyes
Are these my outlines
retracing what I got memorized
Can't I please outshine
Every failure and Inaction
What is up with my reflection

^G Paralyzed, ^A Fear of life
^{E7} Fearing death more
^G Reflecting, ^A Yeah I tried
^{E7} Never said anything more
^G Than anyone ^A Who ever spoke
^{E7} their mind

S C H L A F

Gib mir Schlaf

Gib meinen Augen etwas Wasser

um die Leere zu füllen

um die Schmerzen zu stillen

und Gib mir etwas Schlaf

Ohne Albträume

Ohne immer wieder aufwachen

um wieder normal zu spüren

um wieder mal zu lachen

Gib mir etwas was ich brauche

Keine Ahnung wonach ich fragen soll

Werde es eh nicht nehmen

Obwohl ich wollte

Obwohl ich weiß ich sollte

Weiß ich auch

Ich kann gar nicht

Ich tauche ein

und meine Lunge füllt sich schnell mit Rauch

dann falle ich weiter
denn dann falle ich wohl nicht auf
und niemals, ja niemals prall ich auf

atme kaum ein, atme kaum aus

mache weiter, mach was draus

Ja was überhaupt

Ja was außer Schande über mein Haupt

Was hab ich selbst mir je bitte geglaubt

Außer das

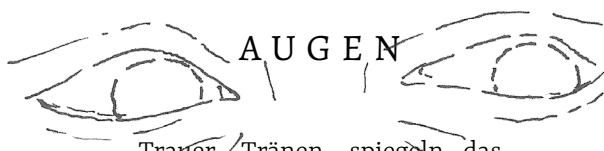
Habe ich meinen Anfang verpasst?



NEID UND SCHEITERN

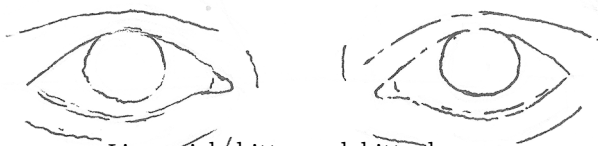
Ich würde gerne etwas schreiben
mit mehr Belang
So ne richtige Geschichte
mit einem guten Story Strang
und so echte Gedichte
mit genialen Schemen
Gefüllt mit Worten über wahre Probleme
und über die wahren Freuden
aber bisher lässt sich mein Input gut versäumen
Es lebt sich komfortabler wenn man nicht weiß wer
ich bin
Sätze in die Leere, nur für mich, gar nicht so schlimm

Setze mich der Welt aus und geb' meinen Gedanken
Form
Suche Bedeutung für mich, alle anderen machen's vor
Alles was am Ende bleibt
ein schlechter Reim
Zeichen von dem etwas Zeit
das ich verschwenden durfte



~~Trauer. Tränen, spiegeln das~~
Lagerfeuer. Ich war mir selbst
schon immer fremd, so wie
diese Welt. Meine Augen bleiben
so indifferent gleich, obwohl sie
mir jetzt so teuer ist. Immer
noch die gleichen Augen, nur
kein Leben mehr das gleicht. Es
wäre so leicht, ja sollte es sein
und ich wollte und ich will ja
nur wie komme ich in meinen
Kopf rein.

Ich hoffe in meinen Augen sieht man das was man
mir gibt und bekommt was man will zurück, ohne
hinter meinen Lieder mehr zu vermuten als mir
lieb ist. Aber meine Augen lügen ja selbst mich an
und ich bin gezwungen daran zu glauben, warum
würden sie dann anderen Vertrauen?



Lies ~~mich~~ bitte und bitte lass-
mich wissen, was ich bevor sich
meine Lider endgültig schließen
noch alles ändern müsste. Sieh
mir in die Augen und lies mich
und bitte sag mir nicht wie es
endet, was schon geschrieben
steht, lüg über weiße Seiten,
die es noch zu beschriften gilt.
Sag mir, dass das Cover besser
aussieht als dieser Inhalt und
dann nimm mich auseinander,
mach mich zu niemand.

Fang bei meinem Augen an, dass ich nicht sehe
wo alles anfängt, dass ich nicht mehr Lügen kann.
Hilf mir und ich beende diese elende Geschichte,
neue Augen auf einen nächsten Teil gerichtet.

K I T S C H

das ist alles kitsch, das hier ist nur schmutz
alles was ich mache, mach ich gleich wieder kaputt
es knackt in meiner Brust
wenn ich mich aufrichten will wenn ich durchatmen
muss
und es schnürt sie zu jedes mal wenn ich an dich
denke
wenn ich könnte, ja dann würde ich gerne wollen aber
ich kann nicht
wenn ich könnte, würde ich machen was ich will aber

die alles zerfressende Angst all das wieder zu verlieren
keine Kraft zu finden um es nochmal zu probieren
und ich frag mich ist das meine letzte Chance?
doch schaffe es nicht mir zu antworten
weil dem Anfang kein Zauber inne wohnt
wenn er dich nur bedroht

U N T E N

Ich richte meinen Blick wieder
auf den Boden und laufe wie
von allein. Auf meinem Weg
befinden sich überall Pfützen,
denen ich mehr oder weniger
geschickt ausweichen kann und
die mich erneut sehnen lassen,
nach dem Regen, den ich wohl
schon wieder verpasst habe.

Im Pfützenspiegelbild sehe
ich den Himmel immer noch.
Er lässt mich nicht los und
ab und an sehe ich ein Stück
von mir. Ein Stück von mir
in allen Pfützen und in einer
etwas weiter entfernten: der
Horizont. Ich bleibe hängen,
nur kurz an dieser einen Pfütze.
Der Horizont wirkt so nah, echt

und erreichbar. Jemand fährt an mir vorbei, direkt durch den Pfützenhorizont und holt mich abrupt zurück nach unten, auf den Boden der Realität. Die Person verschwindet so schnell aus meinem Blickfeld, über den anderen Horizont, dass es mir schnell schwer fällt zu sagen, ob überhaupt Jemand hier war außer mir.

Der Geruch von Regen, den ich erst jetzt wirklich wahrnehme, verhindert weitere Gedanken und damit auch Verzögerungen auf meinen Weg. Er begleitet mich, umhüllt mich und der Regen bleibt auf diese Weise irgendwie bei mir, ohne

wirklich hier zu sein. Regen der Welt. Nur nicht für mich. Dafür in mir. Vielleicht kommen daher ja die Pfützen. Ich muss etwas lächeln und bemerke, dass mein Körper mich in der Zwischenzeit zur Arbeit getragen hat. All die Pfützen, den Himmel, den Horizont und den Regengeruch lasse ich fürs Erste hinter mir und gehe, nach ein paar Begrüßungen und Höflichkeiten die Treppe nach unten, wo ich alleine arbeiten kann.



D R I N N E N

In einem kleinen Raum im Keller, in dem die Luft nicht atmen will, stapelt sich Papier und hängt in den Regalen. Fein sortiert und angeordnet, beschriftet und beklebt aus Gründen, für die ein Baum wahrscheinlich kein Verständnis hätte. Grelles Licht und offene Kabel, Wasserschäden vom letzten Sturm. Maschinenlärm, der von draußen, nicht immer aber immer wieder, eindringt in den kleinen Raum, der unmöglich wissen kann, dass es in nächster Nähe noch andere Räume gibt wie ihn.

Kann höchstens erspähen durch ein Loch in der Wand, durch die Tür gegenüber, dass er nicht allein zu sein scheint. In ihm ist es kalt, weißer Putz, ein grau grüner Boden, eine Stufe, die hineinführt, hinter der grauen Tür, die sich nach innen öffnet.

In den Raum, der sich nicht aussuchen konnte, welches Geschlecht ihm unsere Sprache vorschreibt, der sich ganz offensichtlich neutraler

beschreiben würde, der so viele Namen fasst, aller möglichen Geschlechter und Identitäten. Namen von allerlei Menschen, die gelitten haben, denen in anderen Räumen des gleichen Gebäudes hoffentlich geholfen wurde.

Aber in diesem Raum bekommt man davon nichts mit, hier hört Mensch Wasser durch einige Rohre und Rohrpost durch die anderen, sieht Akten über Akten und sonst nichts.

Bis ich wieder auftauche.

N A H A U F N A H M E

Drei Sonnen scheinen Licht auf wenige Details
und verschmelzen bis sie untergehen dabei Sinn
und Style.

Füreinander keine Antworten im Licht
der Nacht. Wann sind wir aufgewacht, aus der
Lüge über Rauch auf dem Wasser. Ein Hauch von
einer Ahnung, Lippen bleiben still.

Brust hebt sich, Atem und Warnung.
Doch wir setzen uns jetzt nicht mehr auseinander.
Zwischen Schatten und Haut. Lässt sich nicht
mehr unterscheiden. Kunstwerk und Verfasser
bleiben Eins diese Tage. Ineinander greifen, bis
die Grenzen verlaufen.

Hätte ich eine Seele, ich würde sie ja
verkaufen. Doch längst liegt sie nicht mehr nur
in mir. Doch jetzt liegt sie auch nicht mehr bei
dir. Denn die Collage dieses Traums geht kaputt.

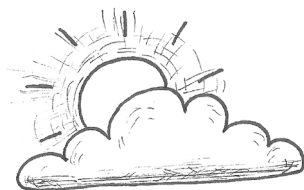
Keine Schönheit in der Unschärfe mehr.
Kein Zwischenraum in diesem Sternenmeer.
Es liegt in Schutt.

In dem ein Teil von mir noch Platz
erkennt. Hab ich es doch selbst mit ausgemalt. Als
alles noch den Sinn ergab. Den ich überlappenden
Bildern am Firmament gegeben habe.

Es sieht gar nicht weniger schön aus,
jetzt wo es brennt.

ÜBER WETTER REDEN

Wir reden über dies und das
Wir reden über Dinge
Die ich gar nicht denke
Die ich gar nicht fühle
Ich gebe vage Ablehnung
Zu komischen Thesen in der Hoffnung, auf dass wir
nicht weiter reden
Aber natürlich kommt es zur Diskussion
Für die ich keine Energie hab und ich wusste ja eh
schon
Dass das hier keine Freundschaft wird
Ich brauch einfach nur paar Arbeitstage
Frag mich doch lieber nur zur Wetterlage



Kleiner Nachtrag
Ich nehm das hier zurück
Denn redet man über das Wetter
Wird man auch nur verrückt
Weil es so was wie ne Klimakrise doch überhaupt nicht
gäbe

Und der Genderwahn doch völlig übertrieben wäre
Alles doch nur grüne Intrigen

Können wir bitte nicht mehr reden
ich bin so müde

F E H L E R

Fuck, wieder verkackt, nicht richtig geplant und
nicht richtig gedacht. Nicht bedacht was noch
passiert und wie spät es dann noch wird. Nicht
gesagt, was sich sollte. Jetzt bin ich nicht nur
verwirrt, sondern hab dich auch noch verletzt.

Es ist so ätzend ich zu sein
In mein Kopf ständig allein
aber alle scheinen da
und deshalb fühlt's sich nie so an

Nur ein weiterer Abend an dem ich wieder Mal
– nicht konnte

Der einzige rote Faden den ich sporte
Ich bin der der niemals konnte

Gleichzeitig denk ich halt du hast mich
gezwungen dich zu integrieren

In einen plan

Der von Anfang an halt nicht deiner war

Jetzt ist alles fucked, again out of luck
Und am Ende bin ich halt derjenige der den
Fehler gemacht hat

Ganz ohne Selbstmitleid
Ich tu mir selbst nicht leid
Naja das ist gelogen doch niemals so sehr
Wie mir alle anderen in dieser affair

M I C H A E L P H E L P S

Reiß dich zusammen

beruhig dich und geh mal raus

schlaf mal drüber morgen sieht alles schon

anders aus

Na dann

Ich bin alles was ich will, wie mag ich bitte

besser werden

Ich bin so individuell

Mein Lieblingssong heißt Michael Phelps und

den kennt keiner

und ihr werdet ihn auch niemals hören

Ich bin so geil ich könnte glaub einfach in allem

der Beste sein

Meinte ich die letzten lines hier erst? Nein.

(Aber im ernst den Song findet ihr nicht.)

Ich hab so viel drüber geschlafen Schlafen kann

ich glaub nie wieder

War so viel draußen ich weiß nicht mehr wo ich
wohn
und ich bin ganz ruhig, nur hab ich Angst, dass
mir die Zeit ausgeht

Ich tue alles damit sie steht,
Damit sie nur einmal in die andere Richtung
geht

Doch alles bleibt vergebens
es gibt nur einen Weg

Daneben zu existieren sich loszulösen und
einfach zu verlieren

Das zeitliche zu segnen.

Hab versucht sie festzuhalten, einzufrieren,
einzuholen.

Doch ich bin zu langsam und zu schwach und
fast erfroren

Das alles jeden einzelnen Tag

(und irgendwelche Leute kaufen sich dann
Karten oder T-Shirts oder andere bedruckbare

Konsumgüter mit der Aufschrift: Ich brauch
keinen Sex, das Leben fickt mich jeden Tag)

Aber Stillstand ist auch keine Option für mich.
Ich muss in Bewegung bleiben damit sich nichts
ändert.

Stillstehen verändert mich.

Es ist unerträglich.

Sag mir was ein Kreuzberg am Meer bringt,
wenn man darin ertrinkt
aber im Bodensee ist auch nicht besser

LEERE SEITEN

Leere Seiten

Stille Seiten

Sind Wogen

und Weiten

auf denen sich selbst auszubreiten

zur Möglichkeit und Kunst wird

Manchmal zur Notwendigkeit

In sich Sprache, Worte finden

die dem Ungewissen gerecht sind

mit sich streiten

sich durchstreichen

und neu erfinden

erklären und verkleiden

der Sturm in sich geglättet

C A S C A

und alles verschwindet
aber nie
für mich
für uns
und euch?
jeder strich und punkt
führt jetzt zu keinem ende?
aber nicht
für mich
für uns
ich hoffe auch für euch
es tut mir leid
die trauer bleibt
aber alles andere auch
und ich bin dankbar
für das was sein durfte



16 SEKUNDEN

Es waren 16 Sekunden, ich habe nachgezählt. Genau 16 Sekunden bis es vorbei war, obwohl es natürlich schon vorbei war, bevor ich zu zählen begann. 4 Sekunden hatte es alleine gedauert, um die neue Information ganz aufzunehmen aber der Moment hielt länger, Spannungsaufbau, Reaktion. Der Moment hielt genau 16 Sekunden an und jetzt da er vorbei war, musste wohl nur ich allein in der Lage sein ihn zeitlich einzuordnen, zumal auch niemand anders ihn erlebt hatte. Zumal die Information auch nicht neu war und der Moment mehrmals, sowohl in der Vergangenheit als auch in

der Zukunft wieder zu finden sein müsste. Deshalb war ich gewappnet zu zählen, auf 16 oder länger, wenn es nötig geworden wäre hätte ich für immer gezählt aber es waren nur 16 kurze, unendlich lange Sekunden in denen ich an dich denken musste. Wie lange ich jetzt weinen werde, das weiß ich noch nicht und ich will es auch nicht zählen.

T I N A

Tina, du bist etwas ganz besonderes. Du warst der Hund, der zurückstarrt. Der mit uns zusammen schaut. Der Hund mit dem Schlitzohr. Die kleine ängstliche Hündin, die sich unter dem Wohnmobil versteckte. Die in den Bach fiel, als wir mit dir Probelaufen gingen. Die sich wirklich vor allem fürchtete, die nur Futter bekam, das sie langweilig fand. Die Tina aus dem Schrank, mit der man sich unterhalten konnte, die keinen Mucks machte, wenn es ihr schlecht geht, aber sich sofort beschwerte, wenn man es wagte aufzuhören sie zu streicheln. Tina, das Maskottchen, die Freundin, der Seelenhund und auch tausend meiner Worte könnten dir niemals gerecht werden. Die Tina mit dem falschen Namen, um die nur ihr euch kümmern konntet, tut mir leid, dass ich so wenig beigetragen habe, wie ich konnte. Trotzdem bist du meine kleine Kämpferin, auf die ich sehr stolz bin. Ich hätte mir gewünscht, du hättest noch einmal spielen

dürfen in dem Schnee, den du so sehr geliebt hast, trotzdem poetisch, dass der Tag, an dem du gehen musstest, überraschend verschneit war. Ich habe nicht aufhören können mir zu wünschen, du dürftest für immer bleiben, so lange, wie du willst. Wir waren bis zum Ende bei dir, du wolltest nicht gehen, aber du warst bereit, hast uns mit deinen Augen gesagt, dass es okay ist, dass alles gut wird. Deine letzten Momente und Wochen waren schwer für dich, aber sie waren nicht dominiert von Angst oder Leid, auch wenn sie davon trotzdem auch begleitet wurden. Du hast dich gefreut noch da zu sein. Es kommen mir die Tränen jedes Mal, wenn ich diese, meine Worte lese, aber ich bin auch so dankbar und froh, dass es dich gab, sie vermischen sich mit Freudentränen und der Ozean meiner Gefühle und Erinnerungen ist kaum zu bändigen für eine ganze Weile. Ich hab gesagt, die Welt hat dich nicht verdient, weil

du zu gut bist, aber damit meinte ich doch nie, du
sollst gehen du Dummerchen, Tina.





G I B S I E M I R Z U R Ü C K

Gib sie zurück, gib sie zurück
Vergiftet, zu viel abgekriegt
Weggerannt, unerkant
Gib sie mir zurück, verdammt
Hatte nur ein Jahr, hätte alles verdient
Hatte es nicht leicht, aber wurde so geliebt
Auf einmal alles weg,
Nur ein kurzes Jahr von Glück
Ihr Ende nicht annähernd verdient
Hoffe einfach so für sie, dass es ein gutes Jenseits gibt

Es vergehen wenig Tage,
an denen ich nicht daran denke
Jeden Tag schmerzen mir die Gelenke
Ob meiner Ohnmacht
Ich versuche gut zu leben, auch für euch
Hätte ich sowas wie ein Papa, er wäre vielleicht sogar
stolz
Stattdessen hab ich keine Katze
Schwarz wie die Nacht

Du warst toll und du warst so viel für mich
Deine Augen jetzt Sterne am Firmament
Wo immer wir auch sind
Alice

Im Gegensatz
Kann ich deinen Namen kaum aussprechen
Vater Ich hasse dich
Friss dein eigenes Gift
Erstick an deiner Medizin
Wenn sie dir so wichtig ist
Schlag mir das nächste Mal
Wirklich ins Gesicht, wenn es dir so wichtig ist
Aber lass alle anderen in Ruhe und
Gib sie zurück, gib sie zurück

Doch weil das unmöglich ist
Bleibt Alice für immer in Erinnerung
Bleibt so viel mehr als nur eine Erinnerung
Würde dich jeden Tag wieder retten, wenn ich könnte

Und mir nie verzeihen, dass ich dich nicht besser
schützen konnte

Ruhe in Frieden Alice, du beste coolste Katze

Schwarz wie die Nacht

Du warst toll und du warst so viel für uns

Deine Augen jetzt Sterne am Firmament

Wo immer wir auch sind

1000 ARTEN REGEN ZU BESCHREIBEN

Es gibt 1000 Arten Regen zu beschreiben
aber nicht eine Art ihn loszuwerden oder
heraufzubeschwören. Eine Pfütze reicht zum
ertrinken. Ich will dass der Regen mich ertränkt
und doch ist die Erde auf der ich stehe immer
noch trocken. Es gibt 1000 Gründe Tränen zu
vergießen. Ich kann gar nicht so viel weinen wie
ich will. Eine Pfütze reicht schon zum ertrinken
und doch ist die Erde auf der ich stehe immer
noch trocken.

K O N Z E N T R A T I O N

ich treibe
und ich fließe
in augen
schaue ich nur schwer zurück
ich kann nicht immer zuhören
einfach mit meinen gedanken mit
versuche das beste
ich habe keine Wahl
der Strom erfasst mich
alles ist ein Anfang
doch es fühlt sich nicht so an
ich merke beinah gar nicht
dass ich kaum einen Satz
kaum eine Idee
zu Ende

Die Zeit zwischen zwei
Lidschlägen, ist so kurz, ich
nehme sie kaum war. Dafür
drehen sich die Dinge in mir,

hinter den Fenstern in die Seele,
wenn ich sie verschließen darf
umso schneller und die Zeit
wird umso langsamer. Minuten
dauern tagelang, während Tage
im Minutentakt vorüberziehen.
Ich erlaube mir nicht immer
wegzusehen aber ich kann dir
auch nicht garantieren, dass
ich den Blickkontakt diesmal
wirklich halten werde. Ich
spreche Worte und schaue auf
meinen kleinen Bildschirm, bis
ich merke, wie unfreundlich
das ist und tippe diese Worte
das erste mal ohne auf den
Bildschirm zu sehen, bis ich
merke, dass man nur mit Mühe
lesen kann, was ich geschrieben
habe. In der Grundschule gibt

mir ein anderes Kind sein
Ritalin, ich ihm dafür meinen
Traubenzucker, ich merke
sofort, dass das kein fairer
Deal war, wir machen ihn
trotzdem wieder. Nachdem ich
das erste Mal meiner Mutter
davon erzähle, mache ich ihn
bald nicht mehr. Die Wogen in
meinem Kopf hat es zwar kurz
geglättet, doch dafür wurde das
Wasser trüber. Ich denke später
viel darüber nach ob ich nicht
hätte diagnostiziert werden
sollen um meinen Deal mit dem
Arzt zu machen, langfristig und
später nach Gesprächen denke
ich, dass es wohl besser war fürs
Kindesalter aber jetzt vielleicht
ja etwas sein könnte und noch

später (jetzt) denke ich, dass ich
es nicht weiß aber ich ja auch
so klar komme. Schwierig. Eine
professionelle Meinung kann
wohl nicht schaden. Sag ich
mir wie jedes Jahr und Februar
und November beginnen, wie
meistens, mit dem gleichen
Wochentag und das fühlt sich
so richtig an. Wie soll man das
je in Worte fassen.

Ich wette nie mehr aufs Wetter
Es kommt eh zu verlässlich
Ich erinnere mich an früher
Ins kleinste Detail
Nur nicht an gestern
Zu vergesslich

Zunehmend rastloser, zunehmend schwerer sich
zu bewegen im System der Gewinner

Alles was bleibt
nur Schrammen und gesunde
Träume von oben
Jedoch Niemals von der Leiter
Meine Zukunft sieht anders aus
Meine Gegenwart geht weiter

Mag sein dass da ein kleines bisschen Heilung in
der Kreativität steckt
Doch noch hält sich alles bedeckt
Mag auch sein dass ich mein letztes Stück gebe
Wenn ich dir das hier vorlese

DIE FARBE DES SCHNEES UND WAS DAHINTER LIEGT

Wie sie mich blendet die Farbe des Schnees
doch was dahinter liegt tut mir einfach nur weh
Leute fragen und ich sag es ist schon okay
Sag nie die Wahrheit schon fast aus versehen
bleib nicht in Bewegung ich lasse mich gehen
Hab's in den Händen, nicht schwer zu verstehen

doch werde nichts machen

Höre Geräusche in den Wänden, tief im Gemäuer
Dreh mich lieber noch Mal um und schlafe wieder ein
Mein Kopf ist mir nicht genug geheuer
um alleine zu sein
Mit dem Leben um mich herum,
frag nicht wann ich es schaffe
Weiß ja nicht Mal welche Sache
und nur Gründe reichen wenig
Es gibt nur ein Mantra, jaja macht er eh nicht

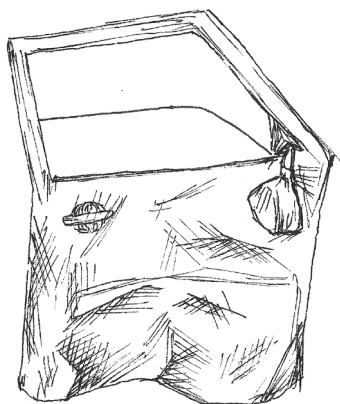
und es stimmt, Tränen fließen und leben verrinnt
In der Ebbe, wann leg ich los, sag mir wann
Angst bleibt zu groß, bitte sag ich kann
aber muss nicht
Irgendwann fand ich das Ganze irgendwie mal lustig
Lachen steckt mir fest im Hals, atmen fällt schwer
und schwerer
Ich halt's einfach nicht mehr aus,
werde jeden Tag nur leerer
Ist das noch weitermachen oder nur treiben lassen
sehe mich im Spiegel und ich kann's nicht fassen dass
ich nicht mal sehen kann wird es
besser oder schlechter
und wie weiß ich dann wie werd ich mir gerechter
Lacht mit mir bloß kein Gelächter
Helft mir nicht bin das nicht wert ja
Wie lange noch faken wird es irgendwann mal echter

D A Z W I S C H E N

Mein Blick bleibt Mal wieder am Horizont hängen, der anders aussieht als er sollte. Zumindest bilde ich mir das ein, denn eigentlich kann ich nichts erkennen, was auch nur im Ansatz anders wäre. Vielleicht liegt es an der Scheibe zwischen uns? An etwas was noch hinter ihm verborgen liegt vielleicht? Sinnlose Fragen, ich steige aus und finde eine halbe Antwort: Es lag in jedem Fall nicht an der Scheibe.

Der falsche Horizont macht mich wütend und ich konzentriere mich auf mein unmittelbares Umfeld. Draußen im Freien, es ist kalt und die Sonne scheint und doch bin ich mitten im Schneegestöber? Ich kann es nicht besser erklären aber es schneite aus irgendeinem Grund, also es lag kein Schnee, es war zwar kalt aber nicht besonders und es fielen auch keine Flocken vom Himmel aber es schneite um mich herum. Es fühlte sich so an vielleicht? Vielleicht

schneite es in mir. Ich konnte es fast sehen, fast spüren. Während ich versuche mir den Schnee aus den Augen zu reiben, schließe ich die Tür zu meinem Wagen, in dem es in der Zwischenzeit schon ganz kalt geworden sein musste. Ein Echo? Hier? Verwundert öffne und schließe ich die Tür erneut und dann noch ein drittes Mal und komme zum Schluss, dass es kein Echo ist. Gleichzeitig stelle ich jedoch fest, dass es aber ein Echo sein muss. Es konnte ja wohl unmöglich sein, dass sich die Tür zur Beifahrerseite einfach so von alleine öffnet und schließt.



Wie jeder gesunde Menschenverstand
entschließe ich mich also das Paranormale
zu ignorieren, komme dabei aber wie jeder
gesunde Menschenverstand keine paar Schritte,
meine Hand wieder an der Tür. Öffnen, kurze
Verzögerung, Öffnen der Beifahrertür. Schließen,
kurze Verzögerung, Schließen der Beifahrertür.
Smartphone gezückt Kamera an. Inne halten.
Angst. Kamera aus. Überhaupt Smartphone weg.
Stopp. Nachdenken.

Möglichkeit A: Kamera sieht was ich sehe. Scary
as fuck schnell weg.

Möglichkeit B: Kamera sieht nicht was ich sehe.
„Scary as fuck und was ist falsch mit mir“ schnell
weg.

Möglichkeit C: Limbo, Kamera auslassen, so tun
als sei nichts passiert, vielleicht möglich nicht
verrückt zu werden und schnell weg.

Schnell weg. Ich fahre zurück. Ich denke darüber nach ob etwas, ob etwas jetzt miteingestiegen ist und neben mir sitzt oder vielleicht sogar schon die ganze Zeit da war. Ich schaue zu lange auf den nach wie vor leeren Beifahrersitz. Es passiert nichts, kein Unglück und während ich mal wieder zu lange am Horizont hängen bleibe genauso wenig. Zurück, zu meinem Appartement in dem ich genauso alleine bin wie immer. Bevor ich nach oben gehe, prüfe ich natürlich nach. Kein Echo. Alles normal. Kein Schnee. Etwas kalt. Ab nach drinnen. Aufwärmen.

Ich entschlief mich etwas zu essen, denn spontan kann ich mich nicht daran erinnern ob ich das heute schon erledigt habe und ordne deshalb erst mal die Magnete am Kühlschrank, so wie die Bilder die sie festhalten, neu an. Ich erinnere mich, dass ich das heute nicht zum ersten Mal tue, also habe ich gefrühstückt.

Essen fühlt sich falsch an alleine. Fast nie habe ich das Gefühl mein Körper würde wirklich essen müssen um zu überleben. Ein Versuch wert es einfach zu lassen? Zumindest als Struktur des Tages erscheint es bisweilen sinnvoll. Zähneputzen, zwei Mal essen, Zähneputzen, nächster Tag. Und natürlich als soziale Aktion, essen zur Geselligkeit, kochen als Interaktion.

Aber ich bin genauso alleine in meinem Appartement wie immer.

Draußen tobt ein Schneesturm oder? Nein. Aber es tobt dennoch und selbst in meine eigenen vier Wänden, die letztlich nicht mir gehören, dringt es zu allen Seiten herein und das an jedem Tag, bis ich es wage, mich zu weigern sie zu verlassen, werde ich sie nicht verlieren. Ich widerstehe dem Drang. Am Ende des Tages gehört nichts hier drin zu mir. Ich hab mich hier noch nie Zuhause gefühlt, in der Welt überhaupt.

Ich hab meinen Platz nicht gefunden, ich habe einen Platz angenommen der innerhalb meiner Möglichkeiten lag. Keine Ahnung was ich will, ich weiß nur was ich tue. Keine Ahnung wer ich bin, ich weiß nur was ich tue. Es gibt kein warum abseits des Lebens, des Tag zu Tags. Die Leere in sich, aus sich schieben. Sich aufzufüllen und durchzuatmen, auf dass ich gar nicht merke, ich erstickte. Sehe die Hände, die schaffen, zwingen die Augen auf und den Körper zu gehorchen, nur wem?

Irgendwann hört alles auf. Mein Ende liegt hinter dem falschen Horizont und ich denke nicht nach über die Weite zwischen uns. Ich weiß gar nicht ob sie existiert, ob ich existiere. Irgendetwas endet immer, ungeachtet aller Neuanfänge.

Als mir das Erste Mal, vielleicht überhaupt, etwas passiert was nicht jeden Tag

über mich fällt, weiß ich nichts besseres als wegzulaufen.

Nichts passt, ich nicht in die vier Wände, nicht weil ich zu groß, sondern weil ich zu unförmig bin. Die vier Wände nicht um mich, weil sie Form und Sinn haben. Meine Wände passen nicht zu mir. Meine Heizung nicht, immer ist mir kalt, mein Bad gibt mir keinen Rückhalt, meine Küche und Stube sind leerer als mein Inneres und mein Schlafzimmer lässt mir keine Ruhe, jedes Fenster gibt so wenig Preis, es könnte genauso zugemauert sein.

Ich gebe dir wenig von mir Preis. Ich. Denke nicht mehr darüber nach was die Kamera sieht, was ich sehe. Ich denke nicht mehr nach.

Einsteigen, losfahren, ankommen, aussteigen, ein Echo, Kälte, es schneit ohne Schnee und ein letzter Blick auf einen falschen Horizont.

Ich setze mich auf die Beifahrerseite. Ich komme mir so dumm vor es ist nichts dahinter, war es dass die ganze Zeit über?

Kein Echo mehr.

Es schneit draußen und drinnen.

Z I M M E R

Jetzt steh ich hier und alles
wirkt so erdrückend, aber bleibt
doch notwendig. Die Schönheit,
die zu sehen mir gerade
noch so leicht fiel, scheint in
unerreichbare Ferne zu rücken.
Ich sehne mich, nach einem Ort
den es gar nicht gibt und sehne
mich noch mehr danach, mich
endlich nicht mehr zu sehnen.

Mein Zimmer ist ein Museum
der Dinge die mich ausmachen.

Ob ich das will oder nicht, die
wenigsten Dinge hier finden
noch Gebrauch.

Nur noch eine Erinnerung.

Umso genauer ich mich
umschaue, umso mehr wird mir
klar, das ist gar kein Museum.
Es ist eine riesige Müllhalde
die ich abschaffen, anzünden,
wegschieben will. Die trotzdem
nicht kleiner wird, selbst wenn
ich ihr zu trotzen suche. Nichts
finde ich in ihr was einen Wert
hätte, jedenfalls an anderen
Tagen. Denn manchmal wirkt
es zumindest so, als ob es
zwischen aller Nutzlosigkeit
auch tausend kleine Schätze
gäbe die mich anglitzern.

R E G E N

Ich habe ein leeres Blatt Papier gemalt. Und es gefällt mir. Ich habe mein Zimmer ausgeräumt. Alles was bleibt ist eine Matratze die an der Wand lehnt. Dort wo das Bett stand, steht jetzt „Bett“ in großen schwarzen Buchstaben, innerhalb der Umrisse, die ich zuvor abgezeichnet habe. Es hat etwas von einem Tatort. Auch das Regal hab ich auf dem Gewissen und stattdessen steht dort nur noch „Regal“. Dort steht „Stuhl“. Dort „Tisch“ und kleiner, innerhalb, was sich darauf befand. Ich habe mir Mühe gegeben, ich war genau. Wahrscheinlich war ich noch nie so genau.

Genau.

Ich sehe mir durch das Fenster an wie

Ich sehe durch das Fenster

ich sehe nichts

da ist nichts

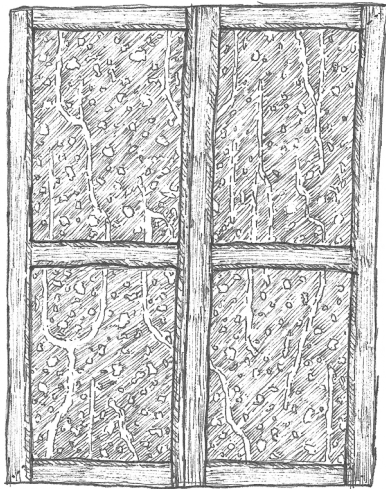
außer Regen

lange grau Fäden

1000 Arten ihn zu beschreiben

auch hier drinnen

lange graue Fäden
erdrückende Stille
1000 Arten das zu beschreiben
doch ich kann sie nicht ausräumen
und werde das Gefühl nicht los
ständig würde nach mir gerufen
hab auf 1000 Arten damit abgeschlossen



S T A T I S T

Ich bin nur ein Statist
Höchstens teil einer Statistik
Hab das Gefühl das jeder sonst
Irgendwie ein Protagonist ist
Während andere nen gang runter oder hoch schalten
Find ich ja nicht mal den Schlüssel zu meinem Wagen
Mir fehlt völlig der Zugang
Keine Kontrolle über die Drehzahl
Taumel verlässlich daneben
Mir wird schwindelig von meinem Leben
Keine Angst vor Höhe wenn ich am Boden liege
Es fehlt an Aufstieg, Auftrieb
Jede Aufgabe aufgeben
Eigentlich kein Wunder
War schon immer groß darin meine Chancen
abzusägen
Ganz ohne meinen Segen

ich bin kein großer Dichter
ja nichtmal ein passabler

du kaufst dir ein neues Auto
ich krieg nicht mal mein Passat an
du drückst das Gaspedal durch
bei mir klemmt die Bremse
alles zu schnell
trotzdem geht mir alles zu langsam
die Welt dreht sich unter mir und ich dreh durch
mit dem Kopf durch die Scheibe leider nicht durch die
Wand
ich dreh durch und du fährst in den Sonnenuntergang
und du fragst dich wie ungeschickt kann einer sein
der von Autometaphern spricht ohne einen
Führerschein
bin nicht erfolgreich, kein Ziel, immer krank
mir geht die Motivation aus auf dem weg zu meinem
Kühlschrank

Gestrandet in der Wüste namens bald
Weiß nicht wer ich bin

Weiß schwarz malen macht eigentlich keinen Sinn

Diese Stadt ist grau genug

Meine Seele liegt in diesen Straßen

In dieser Stadt gebaut auf Sand

Gnadenlos wird sie jetzt eingestampft

Ich habe es zu spät erkannt

Ich renne mit mir um die Wette

Der kreis wird kleiner

Um uns Glas

Diese Wüste, war nicht eingeplant

Diese Durststrecke

Ist mehr als ich vertrage

Das Kleingedruckte

Habe ich wohl nicht gelesen

L I E D Ü B E R D I C H

Ich hab ein Lied über dich geschrieben
doch noch nie gesungen
Alle Töne die ich fand
Haben immer schrecklich geklungen
und kein Beat hat je den Rhythmus meiner Trauer
Kein Synthie klirrt so wie mein Bedauern

Ich hab versucht die Schläge auf mein Schädel zu ner
Kick zu machen
Dachte es wird zu nem Chord jedes abwertende Lachen
Aber meine Motivation fuhr bei der Trauer nur auf
Trittbrett

Aus dem Schmerz wurde nie Kunst
Nein ich hab nichts produziert
Ich hab mich in meinem Trauma irgendwo verirrt
Aus der Zeit zwischen Albtraum und Albtraum
Bin ich zwar aufgewacht, doch hab draus nichts
gemacht

C U T O U T

I made sure to trace your outlines because I knew I'd
had to cut you out, selfish I know but there's nothing I
am, that I could do without

You wanted to get closer, but I knew you'd take and
you'll take and won't stop if you do

You must have known still you stayed and tried to
blend in but you must understand

You couldn't have seen where I end
and you'd boast about it and forget
where you begin

And I'd set you straight just to upset us again
it hurts me to say this but if there's nothing on this
coast

Then I'd rather swim

Causality waits for noone

So why does the way you wait seem almost casual

Don't you feel it too

Dark brooding in your chest like there's nothing left of
you to give

Of you to share

Sometimes I wonder do we breathe this same air

Do you drink the same water

It's been so long since I've felt like somethings in there

Still flames were kindled when my fire went out

I need ember and ashes, you're too loud and too bright

I didn't lie I thought you were my heart light

Honesty is all I offer, not making it right

I'm sorry if you can't decipher my truth

I've got no other way to spell it just to soothe

Your heart and your mind

and leading you on wouldn't be any more kind

Just believe me one more time

W U N D E N

Ich werde mich an Weihnachten in mein altes Zimmer
setzen

um mein Inneres mit dem Äußeren von damals zu
verletzen

Wobei, es ist mehr Michelangelo und Stein

Alle Wunden sind schon da, ich setze sie nur frei

sollte ich davon nicht zurück kommen vermiss mich
nicht

Wem du noch sagen musst ich liebe sie das weißt du
sicherlich

Leere Hülle, dieser Körper, warum machst du mir nur
Ärger

Ich hab es nie verstanden warum macht mich das
nicht stärker

Kräfte schwinden, ich bin schwach und dann noch
schwächer

Augen werden schlechter, was wenn sie doch Recht
haben

Aber was
Wenn ich nie die Wahl hatte, die mir gern
zugeschrieben wird
und mich dann deshalb auf den eigentlichen Wegen
nur verirrt
Es bleibt undurchschaubar und ich schau ja auch
schon lange nicht mehr nach
Ziehe volle Schlüsse aus den Resten einer Tat,
sehn mich nach weniger, seh'n mich nach mehr
Ich wünschte einfach alles wäre nicht so

ENDSTATION / ROMANTIK

Es hatte nicht geholfen bis an die Endstation und zurück zu fahren. Irgendwie hatte ich gewünscht, dass es keine Endstation, nur immer weiter Gleise gäbe, die mich tragen. Egal wohin. Also steige ich nicht aus. Hier kann ich mir nicht mehr in die Augen sehen. An jedem Ort haften meine Fehler in der Luft und schlechte Erlebnisse an den Wänden und der Boden zieht ständig an mir nach unten. In den Fenstern und in dem Glas, aus dem manche Wände hier aus Gründen gemacht sind, spiegelt sich ein Gesicht das ich nicht mehr länger mag. Ich dachte ich könnte jemand sein, der einsteigt und nie wieder aussteigt und nie wieder sieht man mich. Zurückgezogen, finde ich mich wieder an der Station wo der Entschluss gefallen war. Der Zug leert sich nur um sich wieder zu füllen, ich steige nicht aus, fahre ohne Fahrschein bis man mich kontrolliert, aber als der Moment kommt lasse ich es nicht passieren, steige aus als ich sie einsteigen sehe und bin im irgendwo. Ich kann also nicht nie wieder aussteigen. Hier hängt nichts von mir in den Straßen fest, die romantische

Vorstellung eines neuen Ortes, unbeschrieben bricht schneller in sich zusammen als sowieso erwartet, als ich einem Menschen, den ich kenne, ausweichen muss. Die romantische Vorstellung eines neuen Ortes, unbeschrieben, die so völlig wertlos ist. Solange ich es bin der neu beschreibt, ist es streng genommen alles ganz egal.

Deswegen nicht stehen bleiben bis ich umfalle und so lange wieder aufstehen bis es mich umbringt.

Oder eben das nie tun, weil ich nur brennen nicht ausbrennen will und deshalb der romantischen Vorstellung hier und da genug nachgeben damit sie Vorstellung zu bleibt.

Immer wieder nachschauen ob das Wasser noch zu kalt ist.

Beten, dass der See, der den Horizont immerzu überspannt, sein Versprechen gerade heute nicht einhält, die Bahn heute nicht anhält. Ein Gebet an niemanden außer mich selbst, ein Gesuch an die Unordnung der Dinge.

I S T

Wenn

Man

Das

erste

Mal

Mit Menschen Konfrontiert wird

Die auch nur annähernd

So

Sein

Könnten

Wie man selbst ist

Über sexualisierte Inhalte

Ist

Das

Vielleicht nicht allzu gesund

Für

Das

Zwangsweise unreife Frühreife

Gehirn

Noch viel zu viel



Und
Es rückt Angst
An
Der
Erkenntnis Stelle
Zumindest
Hat
Man
Es
Schonmal
Gesehen oder?
Die
Angst
Macht Es
Dann leider
Auch
Sehr einfach
Sich einzureden
man wäre schon richtig so
Und die Summe



Seiner Teile
Würde passen
Zu dem Bild dass sie mir gegeben

Dreist

Gelogen

Viel zu

Entlernen

Hab ich in folgenden Jahren

Denn

Es

Dauert

Jahre

Bis ich endlich

verstehe

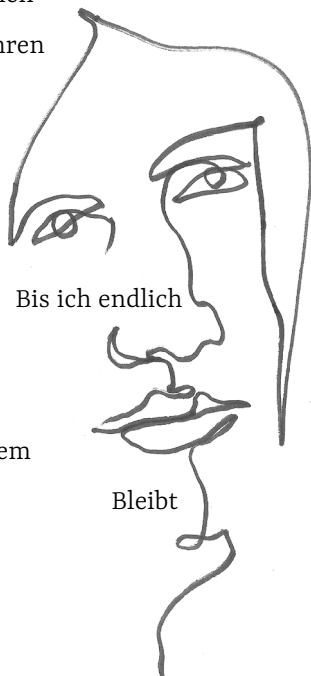
Wie ich sein kann

Trotzdem

Bleibt

Alles schwierig

Doch schonmal gesünder



LEERE FLÄCHE

Ich bin eine leere Fläche

Auf die zu viel projiziert wurde

Abgenutzt

Eine leere Fläche

Wo Jemand hätte sein können

Stattdessen nur abgestumpft

Hinter meinen Umrissen verbirgt sich nichts

Alles was ich habe bleibt verschwendet

und schau ich von meiner Leere in die Welt

die an meine Kanten spült

wüsste ich nichts was ich ihr schon geben könnte

über meine Kanten spült sie

scheint mich übermalen zu wollen

ich kämpfe derweil noch um meine Grenzen

Hoffe auf die nächste Ebbe die mich manchmal sogar

Schritte auf ihr tun lässt

Was sich fast anfühlt wie Fortschritt, jedenfalls bis

hier die nächste Flut kommt

V E R F R E M D U N G

Kunst liegt oft
In der Verfremdung
Dessen was die Wirklichkeit
Um uns herum ausmacht

Verfremdung
Bis ein Lampenschirm
Zur Berühmtheit wird
Bis mein kaputtes Herz
Niemand mehr stört
Bis keiner weiß was mir geschehen
Glauben sie auch den roten Faden wohl zu sehen

Verfremdung in Verfremdung
Layer über Layer
Mein Innerstes
Mein Äußeres,
Das um mich herum
Für immer unverständlich bleibt
und trotzdem aus klaren Linien Bilder zeichnet

Bis zur Vergänglichkeit

Ach wäre ich nur wie der Lampenschirm, mehr wie die
Hände die sich an ihm bewiesen haben

Es wäre bis zur Ewigkeit, vielleicht

I D O N T W A N T T O B E F U N N Y A N Y M O R E

Wie oft muss ich die gleichen Worte sagen
Bis sie ernst genommen werden
Bis sie ernst genommen werden
Wie oft muss ich mich dabei selbst in mir verfangen
Dafür zu Sorgen, dass die richtigen Worte auch an die
richtigen Ohren gelangen
Sag mir wann
Sagst du mir was du denkst
Über die Worte die ich wähle
Wenn sich unsere Welten verschränken
Ich will hören wer du denkst wer ich bin
Wer ich einmal vielleicht wäre
Was du in mir siehst
Wie du dich fühlst wenn du liest
Wie ich mich fühle
oder ob ich zu viel bin
Stünde etwas Stille besser dieser Stunde

Es war nie die Absicht meine Wunden bis zur
Unkenntlichkeit offenzulegen
Versuche in Maßen zu reden
In Versen zu sprechen
Will dass die Worte die ich schreibe
Meine Versprechen niemals brechen
Ohne beste Gründe, die gerecht werden
Deiner Gefühle und meiner Abgründe

I N N E N

Ich glaube in diesem Moment
habe ich das Darunter gesehen,
das Nichts. Jenes hohle Gefühl,
welches in allem lebt, die
ausgehöhlte Welt.

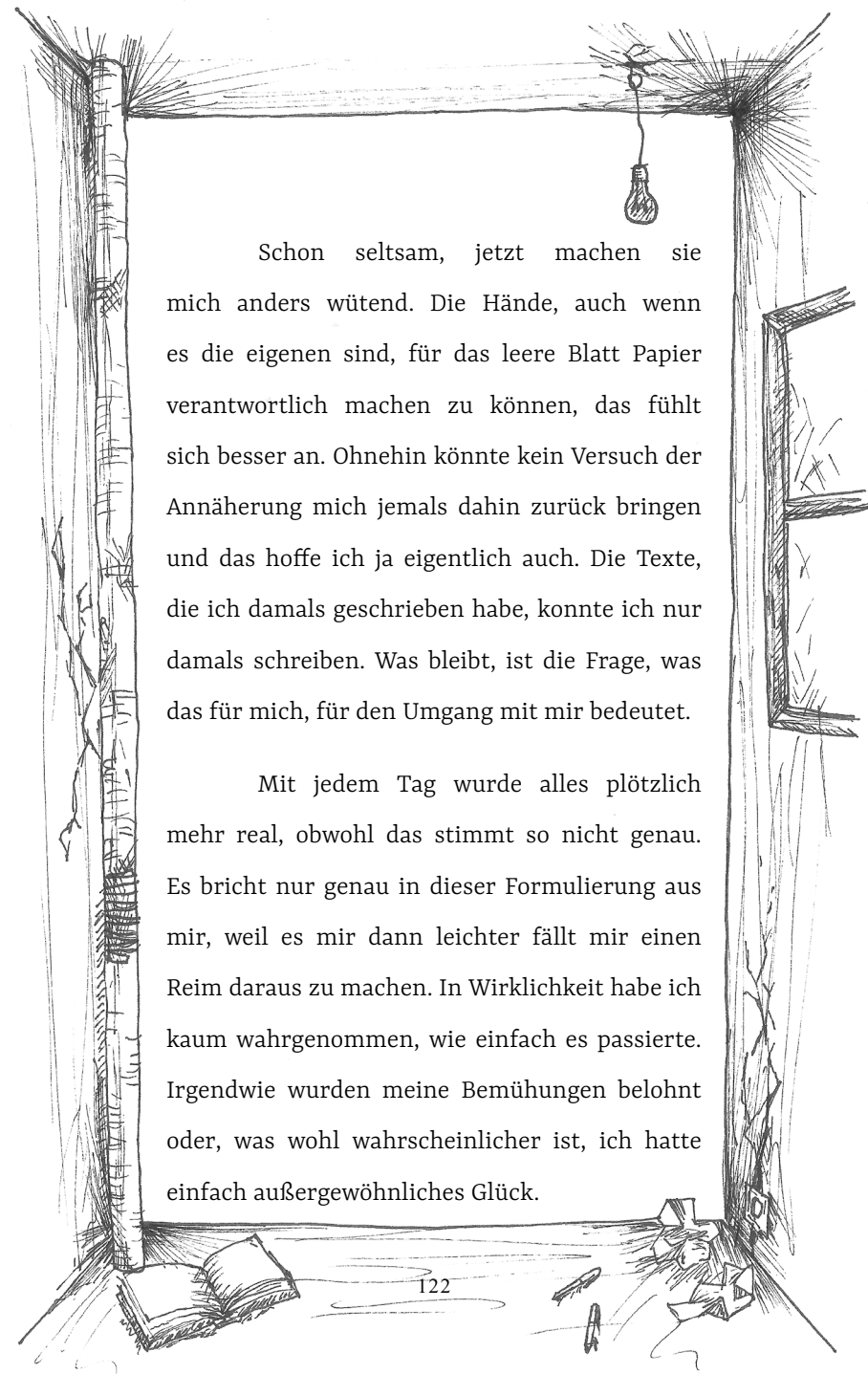
Ich kämpfe, wenn ich kann
und so wie die Anderen leid
über mich werfen, so werfe ich
zurück und nicht unbedingt auf
sie. Ich greife nach allem was ich
kriegen kann, nach allem was
sich real anfühlt, ganz egal was
es wirklich ist. Die Schatten und
das Licht sehe ich zwar beide,
aber nie was im Weg steht und
um der Unwissenheit entgegen
treten zu können erkläre ich
jedes noch so kleine Detail, dass
sich mir nicht entzieht.

In die Unwissenheit hinein
erzähle ich mir selbst
Geschichten oder höre, lese
sie von Anderen und halte
mich fest an jedem Punkt und
Komma, bloß kein Ende. Zurück
nehme ich alles was ich brauche
und ich mache weiter wie jeden
Tag, so lange, bis ich etwas finde
was das Tag zu Tag töten kann.
So lange bis ich in der Welt und
die Welt mit mir leben kann,
bis ich ein Wir gebaut habe von
dem ich Splitter schon gesehen,
bis Hände ineinander greifen,
sich Finger kreuzen und Leben
verschränken. Bis die Zukunft
in meine Gegenwart fällt ohne
Trümmer zu hinterlassen.

AUSSEN

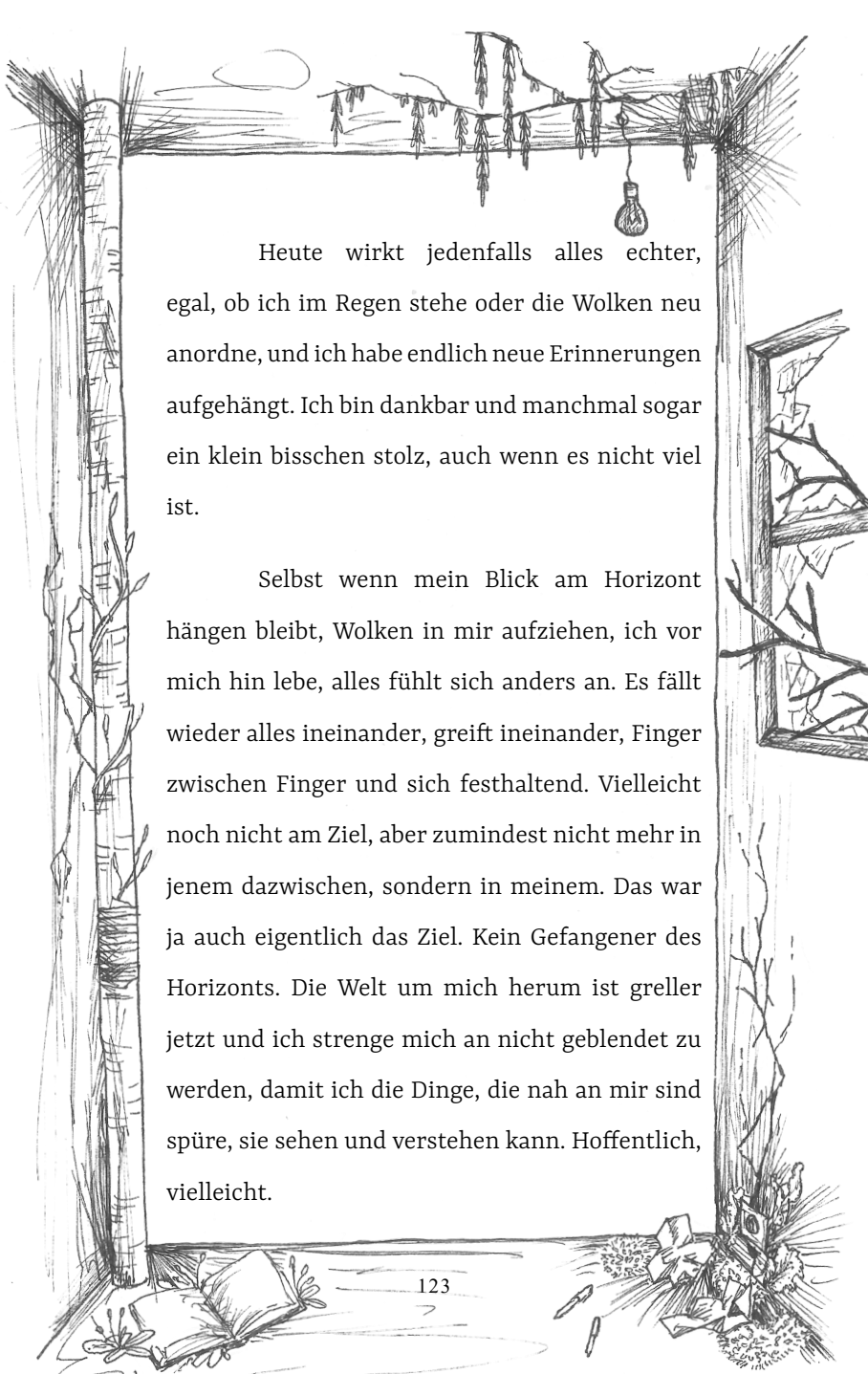
Seit mein altes Außen weg, ist mein Inneres auch nur ein weiteres Äußeres. Welches andere Innere noch dahinter liegen mag, das wird sich noch zeigen.

Zum Zeitpunkt der Ankunft bei sich selbst kann Mensch sich doch unmöglich schon begreifen. Ankommen, mit sich alleine sein und die Hand ausstrecken, um die Stille zu berühren. Weil da doch irgendwas ist, weil man doch geformt wird von diesem Unsichtbaren, das innen wie außen existiert. Mal in Dissonanz, mal in Akzeptanz und andere Male so unapologetisch harmonisch. Es fühlt sich seltsam an, nach allem, was passiert ist, rückblickend nicht mehr ganz nachvollziehen zu können, wie es war, als das Wetter in mir schlechter wurde. Ich versuche es aufzuschreiben, doch meine Hände können kein Papier der Welt mit dem füllen, was ich für mich gerne ergründen würde.



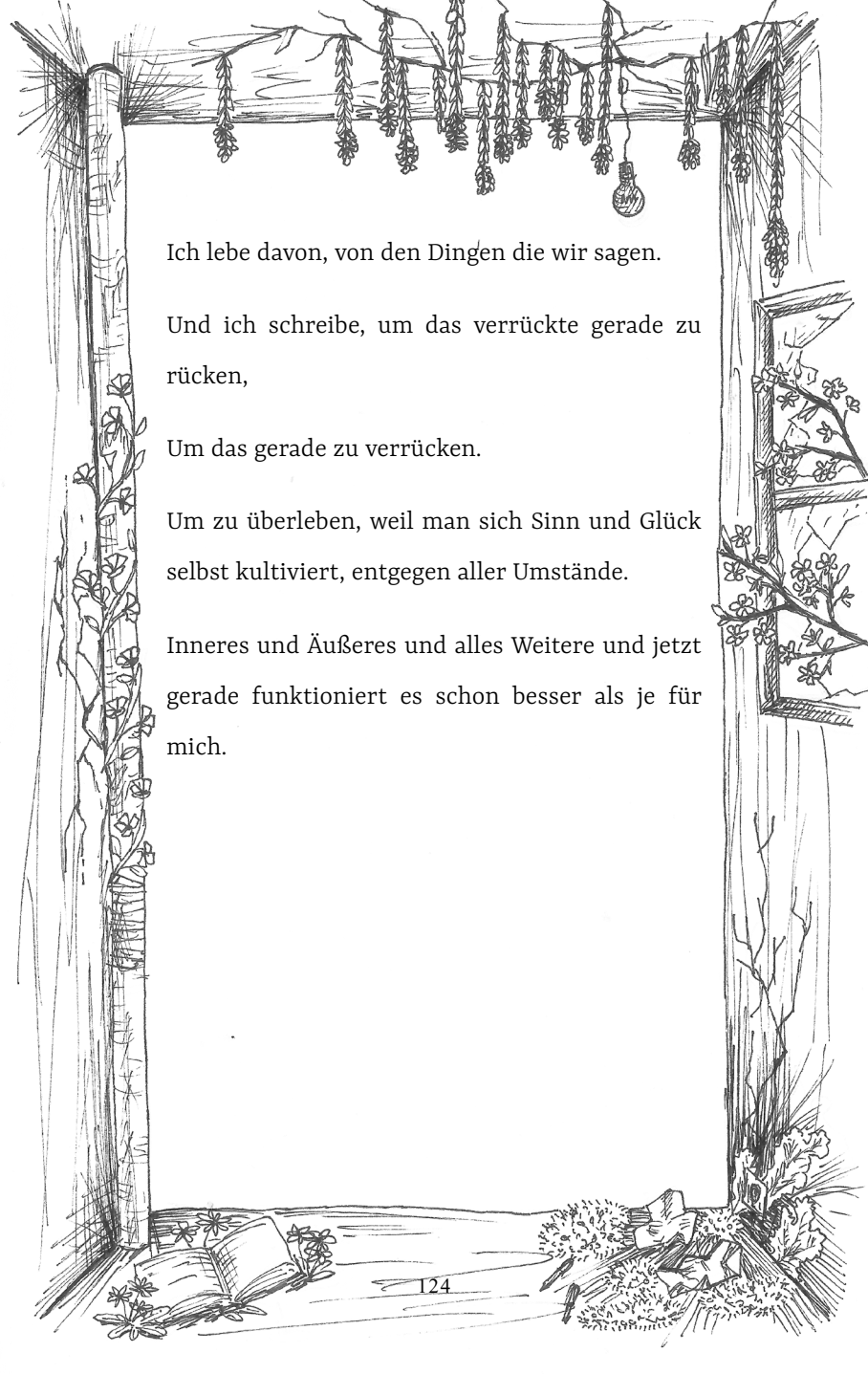
Schon seltsam, jetzt machen sie mich anders wütend. Die Hände, auch wenn es die eigenen sind, für das leere Blatt Papier verantwortlich machen zu können, das fühlt sich besser an. Ohnehin könnte kein Versuch der Annäherung mich jemals dahin zurück bringen und das hoffe ich ja eigentlich auch. Die Texte, die ich damals geschrieben habe, konnte ich nur damals schreiben. Was bleibt, ist die Frage, was das für mich, für den Umgang mit mir bedeutet.

Mit jedem Tag wurde alles plötzlich mehr real, obwohl das stimmt so nicht genau. Es bricht nur genau in dieser Formulierung aus mir, weil es mir dann leichter fällt mir einen Reim daraus zu machen. In Wirklichkeit habe ich kaum wahrgenommen, wie einfach es passierte. Irgendwie wurden meine Bemühungen belohnt oder, was wohl wahrscheinlicher ist, ich hatte einfach außergewöhnliches Glück.



Heute wirkt jedenfalls alles echter, egal, ob ich im Regen stehe oder die Wolken neu anordne, und ich habe endlich neue Erinnerungen aufgehängt. Ich bin dankbar und manchmal sogar ein klein bisschen stolz, auch wenn es nicht viel ist.

Selbst wenn mein Blick am Horizont hängen bleibt, Wolken in mir aufziehen, ich vor mich hin lebe, alles fühlt sich anders an. Es fällt wieder alles ineinander, greift ineinander, Finger zwischen Finger und sich festhaltend. Vielleicht noch nicht am Ziel, aber zumindest nicht mehr in jenem dazwischen, sondern in meinem. Das war ja auch eigentlich das Ziel. Kein Gefangener des Horizonts. Die Welt um mich herum ist greller jetzt und ich strenge mich an nicht geblendet zu werden, damit ich die Dinge, die nah an mir sind spüre, sie sehen und verstehen kann. Hoffentlich, vielleicht.



Ich lebe davon, von den Dingen die wir sagen.

Und ich schreibe, um das verrückte gerade zu
rücken,

Um das gerade zu verrücken.

Um zu überleben, weil man sich Sinn und Glück
selbst kultiviert, entgegen aller Umstände.

Inneres und Äußeres und alles Weitere und jetzt
gerade funktioniert es schon besser als je für
mich.

V E R S P Ä T U N G

Und während die Verspätung immer später wird
Hat sich mein Tag heute eh schon selbst zerstört
Bis 6 Uhr nicht schlafen können, dann 5 Stunden noch
geschafft
Einfach überhaupt nichts geträumt
Desorientiert aufgewacht
Geduscht und ein bisschen was gegessen
Nachdenken, denken ach das passiert den besten
Jeder hat Mal so ne Phase, jeder lernt sein Limit
kennen
Dabei mach ich gar nichts außer immer wieder an
mein Limit anzurennen
Ich geh nicht mehr in die Uni nichtmal digital,
Arbeite geringfügig wenn ichs gerade vertrag
Heute gilt es schon als Erfolg wenn ich mein Postfach
öffne, wenn ich es schaffe nicht zu weinen wenn ich an
Morgen denke
Und ich schreib jetzt es wird besser damit ich das
überhaupt vorlesen könnte, die Wahrheit ist ich weiß

es nicht, doch würde auch nicht sagen, dass es mir
schlecht geht

Ich bin trotzdem glücklich an den meisten Tagen

Nur manchmal ist es so schwer zu existieren

Die eigenen Wünsche nicht aus den Augen zu verlieren

Und zu erfüllen wer man sein muss, damit es
weitergeht,

Den halt nicht zu verlieren, dass sich nicht bald alles
dreht

Und dann trotzdem ab und an

Unter der eigenen Oberfläche zu verschwinden um
zurück zu kommen mit einem Plan

W E L T S C H M E R Z

Ich würde gern
Der Welt entgehen
Ich wünschte ihr
Würdet mich nicht sehen
Und uns auch nicht

Diese Welt wirkt
Scheinbar anders
Feindseliger
wenn ihr sie seht
Und für uns weil ihr hier seid

Ihr habt Angst
Doch werdet nicht bedroht
Wir versuchen
Keine Angst zu haben
Obwohl wir bedroht werden

Für jene die
Es noch schlimmer haben

Für uns,
Nur nicht für euch
Fickt euch

Ich bin hier
Und fühl mich schon fremd
Obwohl ich euch noch so viel näher bin
Nicht als dass wir das wollten
Aber unsere Möglichkeiten
Sprechen eine andere Sprache

Und wir fragen
Und wir reden
Wie man euch erreichen kann
Welche Sprache ihr sprecht
Ab wann ihr als verloren geltet
Und wir kämpfen
Jeden Tag
Viele von uns wenn sie aufstehen
Wenn sie nur so leben wollen

Weil ihr sie nicht lassen wollt

Ihr seht uns nicht

Aus vielen unterschiedlichen Gründen

Ihr und wir noch viel zu einfach

Ihr gegen jeden der dem Status quo

Ein gemeinsam gegenüberstellt

Wenn ich also

Selbst nicht schaffe

Umstände in denen leben

Um mich möglich ist zu schaffen

Für die Bedrängten die die „Tat“ vermeiden,

außer um euch einzuheizen

Wer bin ich dann

Es tut mir leid

Dass ich enttäusche

Nicht nur mich

Nicht erst seit heute

Ich will mehr tun

K A M P F

Es ist nicht Gott es ist lediglich die Form der
Information

Was darin enthalten ist das weiß ich ja schon
Es ist die Angst keine Kontrolle mehr zu haben
Jetzt zu gehen in keine Zukunft

Schritte in einem bekannten Kreis
unterstreichen Wichtigkeiten
lösen Streitigkeiten auf die eine oder andere Weise

Ständiges suchen überstanden
Zweifel überwunden
Stundenlanges Kopfzerbrechen
Hat dazu geführt
Das mein Kopf jetzt neu aufgebaut wird

Schritte in die Zukunft, Gegenwartsbewältigung
ermächtigt mich über diesen Körper
Brandlöcher in meinem Kopf provisorisch geschlossen

Ich weiß von allen Kleinigkeiten die mich klein halten
Gibt es keine die es können sollte
Das hier ist schließlich nicht zuletzt
Für alle die vor mir gekämpft

S O L I D A R I T Ä T

Am 5ten Juli hab ich endlich ausgeweint
Zwischen aufrappeln bleibt wenig Zeit
Zu viel verschwendet
am 2ten Mai bin ich so niedergeschlagen
Habe Angst wie es endet
Und um es einmal
In aller Deutlichkeit zu sagen

Kein Platz für Faschismus, für Ableismus, für
Rassismus und TERFS.

Grün won't save us
und doch müssen wir grüner werden
nur geht das nicht
wird man dabei nicht auch fairer

ACAB, das System ist kaputt.
Enteignet Springer, eat the rich
Diese Welt liegt genug in Schutt
Wie sie jetzt schon ist
Oury Jalloh das war Mord. München, Halle, Hanau und

noch so viele mehr

Allen Opfern Ruht in Frieden

Alles Glück den Hinterbliebenen

Keine Liebe den Mördern, Keine Liebe für den

Kapitalismus, für Kolonialismus, für das Patriarchat

Nur Hass für Unterdrücker und ihre Systeme

Mir ist der Holzhammer hier völlig egal

Zu viele larpn gerne Solidarische Kämpfer

und mir geht's nicht drum keine Kraft zu haben

Alles bloß nicht es ehrlich versuchen

Ihr Heuchler

Denn dann müsste man ja eingestehen

und Macht abgeben

Auch als Teil des Problems zu bestehen

Und bisweilen lebt es sich leichter wenn man Teil

bleibt

Nie sich als Teil träumt

einer Lösung

Für eine Welt in Solidarität.

NACHTLUFT

Die Nacht hat mich verschluckt.

Sie beschützt mich, umhüllt und versteckt mich.

Endlich. Wieder durchatmen, die erdrückende Last des Tages, des Lichtes abgeworfen. Für jetzt. Für hier.

Die Nacht hat mich verschluckt.

Und sie beschützt mich und es ist kühl, aber nicht kalt und draußen leer und grau und in mir, bunt?

Oder zumindest anders oder zumindest anders genug und genau genommen ganz gleich wie so viele Andere. Viele Andere mit denen ich verwoben bin, an unsichtbaren Fäden die uns verbinden.

Die Nacht hat mich verschluckt.

Und sie beschützt mich und ich frage mich warum alles plötzlich so viel klarer aussieht wenn ich nicht mehr sehen kann. In mir und unmittelbar um mich herum alles so deutlich und die großen Zusammenhänge wirken so lächerlich klein. Ich denke ich sehe die Fäden, die mich verbinden, aber auch

zerrissene, zerschnittene. Dinge die ich so nie wusste,
machen sich auf einmal sagbar.

Die Nacht hat mich verschluckt.

Und sie beschützt mich aber wie lange, die ersten
Sonnenstrahlen und das Zwitschern der Vögel werden
mich dann doch ins Bett zwingen und ich werde
denken, ach wären sie doch nie gekommen, die Nacht
hätte mich verschluckt für immer. Die letzte Nachtluft
muss ich genießen, denn noch gilt:

Die Nacht hat mich verschluckt.

Aber der Tag drängt sich langsam in den Vordergrund.
Und ich sehne mich schon zurück bevor es endet,
versuche nicht zu verzweifeln. Mir zu sagen, ich
kann das, zu mir im Tageslicht zu stehen, ganz egal
wer mich sieht, stark zu sein. Versuche es nicht zu
bereuen, immer noch wach zu sein und sechs Stunden
reichen für jetzt. Für hier.
und ich freue mich darauf wenn es sich wieder so
anfühlt als hätte

Die Nacht mich verschluckt. Doch es drängt sich auf,
was kommt nach jetzt und hier, lässt nicht los, wie
lässt sich das jetzt überhaupt überwinden, es prasselt
auf mich ein, das Hier an dem ich nicht sein will und
für hier und für jetzt scheint nichts mehr zu reichen
und vor allem nichts was ich habe.

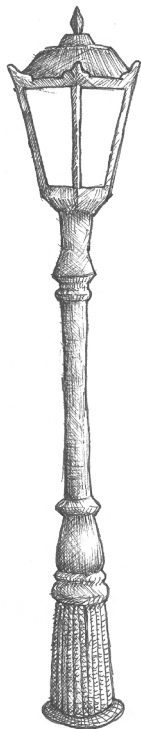
Aber ehe ich mich versehe hat die Nacht mich
verschluckt.

Und sie beschützt mich.

Und die Nachtluft lässt mich aufatmen.

Für jetzt. Für hier.

Das ist genug.



T I E F

Es traut sich nicht
Noch bleibt es schwach
Zieht sich zurück
In dich hinab

Doch dass es da war
Zieht schnell dich selbst
In eine andre
Nur zu gut bekannte Welt

und in Wellen
Aus der Tiefe
Was grade noch
so schüchtern war

Wird zur Gefahr

Nicht für dich
Nicht so richtig
Schwer zu sagen
Eh nicht wichtig

Alles Dinge die du denkst
Nur wenn du es nicht bekämpfst

Denn es ist Kampf
Es ist ringen
Um die Mitte
Aller Kreise

Die du um dein Leben zeichnest

Deine Form
In aller Schönheit
Denn das ist sie
Was du nicht siehst
Was du siehst
Sind Ecken
Unpassend für
deine Kanten

Fremd und kaputt und anders und ungesund

Doch das bist du nicht
Nicht für mich
Und ich helfe dir
Bis du dir gefälltst
Und du weißt du passt in diese Welt in die man nicht
passen kann

K I R S C H K E R N E

Spuckten Kirschkerne über den Horizont
wussten nicht wo sie landen
Höchstens an den Orten die wir damals selbst
erfanden
Doch die Welt sie sieht heut anders aus
Der Horizont ist nicht mehr weit
Die Mauern viel zu hoch
für Kirschen bleibt gar keine Zeit
Und wir haben keine Ahnung
Ist es die Welt die kleiner wurde
Oder träumten wir zu groß
Wenigstens blieb eines gleich
Alles ist gleich egal
liegt mein Kopf in deinem Schoß



WAS SAGST DU?

Ob du kurz Zeit hast

Hatte ich gefragt

Und ja ich weiß die Antwort hieß vorhin schon ja

Aber hast du noch ein bisschen

Willst du sie mit mir verbringen

Ich ringe mit mir selbst

Und mit den ungesagten Dingen

Deshalb sage ich sie jetzt

Ganz direkt, egal ob es sich gehört

Stopp mich sofort wenn dich irgendetwas stört

Was ich fühle lässt sich schwer in Worte fassen

Jeden Tag wenn wir uns sehen

Will ich die Augen gar nicht mehr von dir lassen

Ich will bei dir sein

Wenn wir reden und wir scherzen über alles

über schmerzen, verblassen Narben

in meinem Herz wie von selbst



Habe gemerkt was uns alles gleich gut gefällt
und die letzte Umarmung zur Verabschiedung
Hatten wir erst gebrochen
Als jemand anders die zu lange Länge angesprochen
Du bist wortgewandt, wenn du in deinem Element bist
und bist du es nicht wirst du vorsichtig
Obwohl deine Sicht der Dinge selten ins stolpern
kommt und selbst wenn lernst du schnell dazu
ich will sagen ich will alles hören was du zu sagen hast
und ich liebe die dinge die wir schon tun
aber würde mich auch nicht beschweren
wenn es doch noch viel mehr wäre

Und wenn wir schweigen
Drückt die Stille
Niemals unangenehm
Zeigt im Gegenteil mir Sicherheit und Ruhe
Manchmal füllst du sie mit Musik
Mit Talent das dich durchdringt
Für die Schönheit und Ästhetik

In Musik, Make up, auf Leinwand
und wenn du singst

Schönheit ist was dich durchdringt
Jede Faser und Idee
Alles was ich sehe, fühle und höre
Was ich sagen will
ich denke
ich kenne
das gefühl in deiner brust nur zu gut
was sagst du?

TAUCHEN

Ich will den ganzen Tag in dir
versinken und könnt an deinem
Grund nach keinen Perlen
suchen und doch niemals keine
Perlen finden,

wenn ich dann wieder
auftauche, mich nach freiem
Atem, nach der Wärme aus und
in der Tiefe sehnen, tu alles um
alsbald zurück zu dir zu gehen
und muss niemals suchen kann
nur finden

THE MERRY-GO-ROUND OF LIFE

I have so much that
I would like to say
I love you more
Than words could ever describe
Alone I could never defeat my fears
Even in a hundred years
I just need you
And when the wind in my back
Makes me fly not regret I know that I'm moving besides
you
I'll be there for you my love
When the tides turn rough
And we'll hold on,
for off a step we take,
Oh our hearts may break
On this merry go round
Even though we both seem to dream, we still agree that
it's real

Nothing could be more than this
Looking up Teary-eyed in a starry-night
I'd tear open the sky
Let the dark breathe alive
The stars in your eyes
Would be enough, you're my light



HEIMGESUCHT

Ich fühl mich wie Laura Les

Und schiebe jeden Tag nur Stress

Ich will einfach für dich süß sein mach aus haunted

bitte blessed

schmeiße den Teppich und den Spiegel raus ich zeige

meine Zähne stolz

Donner in der Luft und ich tanz auf dem Tisch aus

Eichenholz

Kostbarstes Blut schwappt aus meinem Glas Wein

Kein Gott weiß ich bin's leid so nutzlos zu sein

Nicht mehr draußen im Sturm

Die Instrumente neu gestimmt

Vertreibe ich die Käfer mit gruseliger Orgelmusik

Ich schrei alles raus bis ich versieg

Alte Geister sind besiegt

Endlich nur verliebt, keine schmerzen mehr kühlen

Endlich aufatmen und den Horizont sehen

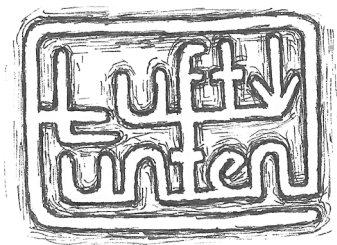
Keiner kann meine Hook verstehen

Aber hörst du mir zu kannst du sie wenigstens fühlen

L U F T N A C H U N T E N

ich kann den boden
nach dem aufprall
immer noch nicht spüren
sag ich mir, sag ich dir
dafür kann mein brustkorb
alles andere kaum halten
und ich frag mich
wo nur alle blumen sind
die ich ja nie erhalten
ich schreibe unterdes
geschichten
über immer wieder das gleiche tun
höre einer hoffnungslosen hummel zu
was soll schon passieren
ich kann ja nicht fliegen
kann kaum springen
steck hier fest
frag sie wer sie ist
und wo es jetzt hingeht

keine antwort
sie hat sich längst verfangen
keine frage
aber
lass uns reden
vielleicht hilft es dieses mal
lass uns versuchen
für den fall dass es doch hilft
um uns zu schützen vor der kalten
einsamkeit die uns die blumen nimmt
vor dem petrichor der keinen regen kennt
auch mal wieder im regen stehen
ich sag euch lest im regen
manchmal macht es mir hoffnung
und die brauche ich
manchmal macht es mir angst
doch die steht mir nicht gut zu gesicht
manchmal merk ich fast gar nicht
dass da noch luft nach unten ist



DON'T BE SO HARD ON YOUR OWN BEAUTY

Plastik

Ihr braucht nicht zu lügen

Ich bin niemand, wir sind

Orte die wir brauchen

Alles schwimmt im zwischen uns

Meine Worte kommen nicht an

Meiner Zunge gehen die Kräfte aus

haben wir uns verlaufen

Schau Mal nach und

gib mir deine Seite Mal

Sei nicht so hart zu dir

Das ist mir vorbehalten, ja

Wir sind am Leben, wir sind da

Zwischen Nebeln, geistern gar

kein Grund sich zu beeilen

wir sprechen eine Sprache

wollen wir unsern Wortschatz teilen

ich lese deine Augen, spüre alles was dort da ist

Calvaire, komm nimm mich mit
nachdem ich ein letztes Mal schrei ja

M O R G E N

Sage ich mir, es ist einfach so zu reden
Ich würde am liebsten heute, am liebsten gestern
Doch ich habe Anderes
Außerdem wäre es den Aufwand bestimmt nicht wert
Denn ich kann nicht, kann nichts

Morgen

Sagst du und ich widerspreche schnell denn
ich kenne dich

Ich weiß du willst am liebsten Heute, am
liebsten Gestern

Und ich weiß auch du hast anderes
aber nicht viel wichtigeres und es ist den
Aufwand wert

Denn du kannst das, kannst alles was du willst

Und du genauso zu mir

Denn manchmal
Wenn man alleine ist
Ist es einfach zu sagen Morgen

Morgen wird man etwas nach da draußen schieben
Morgen

Aber zusammen finden wir dann doch den Mut es
wenigstens zu probieren, Heute
Oder diesmal wirklich Morgen

ÜBERALL EIN EPILOG

Ein Raum kann so klein werden
keine Fenster
trotzdem Scherben
denn was er gehalten
war zu groß geworden
zersprungen und zerstreut
und trotzdem nicht gestorben
sieht es sich nun viele Male in sich
Jedes Wort abgewägt doch es hasst die Waage
will trotzdem von Gewicht sein und nicht lange
Schatten

Wohin soll man noch gehen wenn man sich sehnt nach
einer Heimat
die sich mit sich dehnt
Sehnsucht nach einer Welt die sich nicht dreht
nach Zielen die man nicht verfehlt
nur wie soll das noch gehen? der Horizont wie
weggeweht.

Na halt gar nicht

weiß nicht ob all das wahr ist
sag für den Fall lieber gar nichts
schreibe nur das was schon da ist und hoffe da liegt
ein bisschen Schönheit am Rande des Ichs.

Keine Tiefe, in mir ein paar Narben
ein paar Namen doch das Gefäß sie zu halten so kaputt
Schutt und Asche über meinen echten Farben

Ein Hoch auf die Farce. Fühlt sich an wie
Wachstumsschmerzen, Wachstum bleibt schon lange
aus, nach draußen wirkt der Schmerz wohl so wie Spaß.
Man nennt es Coping.

Lese was ich geschrieben habe, die immer
gleichen Reime, die immer gleichen Fragen, immer das
selbe leidige Thema. Meine Hoffnung erstickt im Keim,
bin ich nur kaputt wie alle oder bin ich nur allein?

Mein Körper fällt auseinander und ich lass einfach zu, lass mich heute einfach Scherben sein, lass meine Gedanken ruhen. Ich bin weder die Summe meiner Schritte noch der Weg. Ich hab nur eine letzte Bitte, kleb mich bald wieder zusammen, ich verspreche, dass es mir dann besser geht, wenn der Morgen kommt und dann wenn du auch nur ein Wort sprichst zu mir, wird alles gut oder?

Denn ich lebe von der Welt, von den Dingen, die wir sagen, von revolutionären Taten und von der Veränderung. Von den Dingen die wir aufschreiben und von den Umständen die wir umwerfen.

Ich verstecke alles (mich) im Ungesagten, nur für mich irgendwo aufgeschrieben, in Klammern und in Anführungszeichen. Von den Dingen die ich sagen möchte, hört man nur selten. Von den Dingen die ich schreiben möchte liest man nur selten. Wo würden sie auch hinpassen? Doch will ich auch, dass man auch von mir leben kann. Oder zumindest könnte.

Die Antwort hab ich wie immer schon in der Hand.



Devin Maier, 23, nonbinary, Lyriker, Theatermacher